General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Gotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt". Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 133. Kemberg, Dienstag, den 10. November 1914. 16. Jahrg.

Vom Kriege.

Bedeutende Fortschritte in Arras.

Joffre erwartet die deutsche Offensive in Frankreich und Flandern. Arras im Feuer der deutschen Geschütze.

Genf, 7. November. Wortreiche aber inhaltsarme Noten der Verbündeten beschließen eine Woche von Enttäuschungen. Heute wird französischerseits zugegeben, daß Sanct Georges und andere Punkte am linken Yserufer von den Deutschen besetzt sind, die nach wie vor vom Norden und Süden bedrohen. Der Generalissimus Joffre erwartet, wie aus einer Note hervorgeht, noch eine umfangreichere, gleichzeitig in Flandern und Frankreich geplante deutsche Offensive, vornehmlich gestützt auf sehr bedeutende Fortschritte bei Arras, welche der französische Generalissimus durch Erwähnung der Tatsache anerkennt, daß die deutschen schweren Geschosse über die Nordvorstädte hinaus die Stadt Arras erreichten.

Am Aisnefluß, nordöstlich von Vailly, dauerten gestern die Kämpfe fort. Die Deutschen vertauschten ihre Stellung beim Dorfe Soupir mit einer vorteilhafteren. Ueber den im Argonnenwald und bei St. Mihiel erlangten deutschen Geländegewinn gleitet die amtliche französische Note hinweg, erwähnt aber dagegen die gesteigerte deutsche Tätigkeit im Osten und Nordosten des Bezirkes von Nancy.

Tsingtau gefallen.

WTB. Berlin, 7. November. Nach einer amtlichen Meldung des Reuter-Büros aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstande am 6. Nov. morgens gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes. Behncke.

Deutschland und die Helden von Tsingtau.

Anläßlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstags Dr. Kaempf folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen: „Stützpunkt deutscher Kultur" errichtet, fällt dem Neide und der Habsucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblicke das ganze deutsche Volk beseelen.

Präsident Dr. Kaempf erschien am Sonnabend im Reichsmarineamt, um im Namen des Reichstags die Teilnahme an dem Falle Tsingtaus auszusprechen.

Noch liegen keine zuverlässigen Nachrichten über den letzten Akt der Tragödie vor, der unsere ostasiatische Kolonie zum Opfer gefallen ist, noch wissen wir nicht, wie viele von den Helden, die dort auf verlorenem Posten kämpften, für das Vaterland ihr Leben gelassen haben. Nur das eine wissen wir: daß die Kämpfer im fernen Osten, getreu dem Gelöbnis des Gouverneurs, ihre Pflicht bis zum Aeußersten erfüllt haben, daß sie nicht wankten und wichen, ehe nicht die letzte Schanze, das letzte Fort dem übermächtigen Ansturm der Feinde erlegen war. Erst als nur noch die offene, unbeschützte Stadt übrig geblieben war, erst dann stieg die weiße Fahne hoch. Nicht kapituliert hat der Gouverneur, denn es gab keine Festung mehr, die kapitulieren konnte, sondern als die letzte Möglichkeit der Verteidigung geschwunden war, beugte man einer nutzlosen Hinschlachtung der wehrlos gewordenen Reste der Besatzung vor. Der Gouverneur selbst kämpfte an der Spitze seiner Truppen bis zum letzten, bis er selbst verwundet wurde. Das geht auch aus nachstehendem Telegramm hervor:

London, 7. November. Telegramme aus Tokio berichten, der Gouverneur Kapitän zur See Meyer-Waldeck sei im gestrigen Kampfe verwundet worden.

Was wird aus Kiautschou?

Haag, 8. November. Reuter meldet aus Tokio: Der Unterminister der Marine Suzuki sagte, so lange der Krieg dauere, würde Tsingtau von Japan regiert werden. Nach Friedensschluß sollen Verhandlungen mit China angeknüpft werden.

Ueber das Schicksal von Kiautschou werden wohl auch wir noch ein Wort mitzureden haben.

Zum Seekampf vor Chile.

New-York, 6. Novbr. „Sun", „Tribrune" und „Evening Post" erklären, daß das deutsche Geschwader an Schiffgeschützen den Engländern überlegen war, äußern aber ihr Erstaunen über den geringen Schaden, den das englische Geschwader anrichtete., Sun' sagt, das

Schießen der deutschen Kanoniere war hervorragend,

das Schießen der Engländer mäßig und nicht mehr. Alle Blätter stimmen [illegible] überein, daß die Deutschen viel Geschick und Mut [illegible]wiesen und eine große Umsicht bei der Vereinigung der Schiffe an den Tag legten. WTB.

Der „Corriere" erhält nach dem „B. T." von London folgende Nachrichten des „New-York Herald" aus Valparaiso: Aus den Erzählungen der Offiziere der drei deutschen Kreuzer, die nach dem Seegefecht mit den englischen Kreuzern in den Gewässern von Chile dort angekommen sind, geht hervor, daß das Gefecht zwischen „Monmouth", „Good Hope" und „Glasgow" einerseits und „Scharnhorst", „Nürnberg", „Gneisenau", „Dresden und „Leipzig" andererseits stattfand. Die englischen Kreuzer verließen am Sonntag den Hafen, um die Deutschen aufzusuchen, die das Meer gefährdeten. Die deutschen Schiffe griffen an und eröffneten das Feuer auf 9000 Meter Entfernung. Die deutschen Schüsse waren so wohlgezielt, daß die feindlichen Kreuzer, als sie das Feuer auf 6000 Meter Entfernung beantworten wollten, bereits schwer beschädigt waren. „Monmouth" sank sehr schnell unter. Dann wandten sich die Deutschen gegen die anderen Kreuzer.

Das Feuer der Deutschen war wunderbar genau.

Ein Geschoß nach dem anderen traf die „Good Hope", deren Oberbau in Splitter geschossen wurde. Die deutschen Granaten durchbohrten auch den Panzer, und der Brand entzündete sich an vielen Punkten an Bord. Als die letzte Kanone der „Good Hope" nicht mehr funktionierte, flüchtete der Kreuzer nach der Küste, langsam untergehend.

„Glasgow", schwer beschädigt, flüchtete eiligst in den Hafen von Coronel. Das Schiff konnte sich nur retten, weil die deutsche Aktion gegen „Good Hope" konzentriert wurde, da dieser Kreuzer bedeutender war. Vom Ende „Good Hopes" wissen die deutschen Offiziere nichts zu sagen. Die deutschen Kreuzer fuhren sodann nach Valparaiso.

Die „Glasgow" vor Chile festgehalten.

Die „Exchange Telegraph Company" meldet aus Washington: Nach einem amtlichen Bericht des amerikanischen Gesandten in Chile ist der englische Kreuzer „Glasgow" in Chile interniert worden.

Keine Verluste der Deutschen.

Rotterdam, 7. November. Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben nach Aussagen des deutschen Admirals in Valparaiso die deutschen Schiffe in dem Seegefecht an der chilenischen Küste keine Verluste erlitten; nur wenige Leute sind leicht verwundet. WTB.

Das Verhältnis zwischen Persien und England verschärft sich.

Nach Meldungen persischer Blätter hat England, um den Durchzug persischer Liberaler nach Afghanistan und Belutschistan über Seistan zu verhindern, an die persische Regierung das Ersuchen gestellt, die Durchreise durch Nasrabad, Hauptstadt von Seistan, zu verbieten und die Zustimmung zur Errichtung eines englischen Konsulats in dieser Stadt zu erteilen. Dieses Ersuchen sei aber abgewiesen worden. WTB.

Die Beziehungen zwischen China und Rußland sehr ungünstig.

Die Korrespondenz Rundschau meldet über Konstantinopel: Das Verhältnis zwischen China und Rußland gestaltet sich immer ungünstiger. Die russische Regierung hat in Peking wegen angeblicher russischer Truppenverstärkungen in den Grenzgebieten und russenfeindlicher Kundgebungen in chinesischen Städten angefragt. Die chinesische Regierung hat auf diese Anfrage in entschieden ablehnendem Tone geantwortet und bemerkt, daß das feindselige Verhalten Rußlands und des nachweislich mit diesem verbündeten Japan, sowie die von beiden Staaten genährte Agitation in China alle Versuche und Abwehrmaßregeln der Regierung rechtfertigen. Die chinesische Regierung hat auch die Getreideausfuhr nach russischen Gebieten untersagt. Die Behörden haben demzufolge die Ausfuhr nach Charbin gesperrt. Die militärischen Vorbereitungen Chinas gelten [illegible] die chinesische Regierung nunmehr sowohl in Petersburg als auch in Tokio entscheidende Schritte zu unternehmen gedenkt. WTB.

Strafbarkeit der Ueberschreitung von Höchstpreisen.

Gegen die hier und da verbreitete Annahme, daß bei der Ueberschreitung von Höchstpreisen für Getreide und Kleie keine Strafmaßregeln verhängt werden sollen, wird geschrieben:

Diese Auffassung ist irrig. Denn es wird dabei übersehen, daß in der Bekanntmachung des Bundesrates ausdrücklich auf das Gesetz vom 4. August d. Js. in der Fassung der Bekanntmachung vom 28. Oktober hingewiesen ist. Dort ist bestimmt, daß derjenige, der festgesetzte Höchstpreise überschreitet oder den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft wird. Außerdem ist der Besitzer von Waren, für die Höchstpreise im Großhandel festgesetzt sind, verpflichtet, sie der zuständigen Behörde auf ihre Aufforderung zu überlassen. Landwirten verbleiben die zur Fortführung ihrer Wirtschaft erforderlichen Mengen an Getreide- und Futtermitteln. Soweit für den Kleinhandel Höchstpreise festgesetzt sind und ein Besitzer sich weigert, trotz Aufforderung der zuständigen Behörde solche Gegenstände zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, kann die zuständige Behörde die für den eigenen Bedarf des Besitzers nicht nötigen Gegenstände übernehmen und auf seine Rechnung und Kosten zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen.

Die gleichen Bestimmungen gelten natürlich für alle Bedarfsgegenstände, für die Höchstpreise festgesetzt worden sind.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 9. November 1914

* **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Obergefreite Otto Merker von hier (2. schwere Küsten-Mörser-Batterie.)

* **Aus den Verlustlisten.** Gefreiter Karl Rudo-Scholis, l. verw. Musketier Bruno Wust-Wartenburg, gefallen. Musketier Otto Schuck-Trebitz, gefallen. Musketier Hermann Baumbach-Schleesen, gefallen. Reservist Hermann Maslonka-Schleesen, gefallen. Reservist Friedrich Spieler-Radis, l. verw. Reservist Otto Friedrich Seifert-Pratau, l. verw. Musketier Otto Horn-Trebitz, l. verw. Musketier Otto Wittig-Klitzschena, verm. Musketier Otto Pietzner-Oesteritz, l. verw. Wehrmann Albert Stollberg-Bergwitz. verw. Wehrmann Emil Schulze-Pretzsch, schw. verw. Unteroffizier und Regiments-Schreiber Oswin Carius-Lammsdorf, gefallen. Gefreiter Oswald Wildgrube-Bergwitz, verm. Vizefeldwebel Friedrich Lehmann-Pratau, l. verw. Unteroffizier Walter Gebser-Schmiedeberg, schw. verw.

* **Wieder 500 Gramm-Feldpostbriefe!** Amtlich wird gemeldet: Vom 15. bis 21. November werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheere im Gewicht von 250—500 Gramm zugelassen werden.

* **Die Einberufung des ungedienten Landsturms.** Wie die „Frankfurter Zeitung" hört, wird demnächst die Musterung und Aushebung des ungedienten Landsturms, der mit der Waffe ausgebildet werden soll, erfolgen. Dem Vernehmen nach sollen 10 Klassen des ungedienten Landsturms, also bis zum 30. Lebensjahr, gemustert und ausgehoben werden. Bis jetzt hatte sich der ungediente Landsturm bis zum 39. Lebensjahr vor einigen Wochen lediglich zur Stammrolle zu melden.

Seegrehna. (Maul- und Klauenseuche.) Bei den Viehbeständen der Landwirte Wilhelm Koppe und Emil Tauer hierselbst, sowie des Gutsbesitzers Heinrich in Reuden liegt der Verdacht der Maul- und Klauenseuche vor. Die Gehöfte der Genannten werden zu Sperrbezirken erklärt.

[illegible] das jetzt blüht.) Der Krieg hat jetzt überall, besonders auf dem Lande, ein Gewerbe zum Blühen gebracht, welches nicht genug verworfen werden kann. Kartenschlägerinnen suchen mit Vorliebe alleinstehende Frauen auf, um ihnen das Schicksal ihres Mannes im Kriege zu prophezeien. So wurde im nahen Greppin einer Frau von einer Kartenschlägerin der sichere Tod ihres Mannes verkündet. Die Frau nahm sich den Unsinn so zu Herzen, daß sie ganz niedergeschlagen wurde. Nur das Zureden vernünftiger Leute konnte sie von ihrem Aberglauben befreien.

Camburg. 6. November. (Soldatenhumor.) Auch im Feindesland scheinen unsere Feldgrauen ihren Humor noch nicht verloren zu haben. Ein belgischer Güterwagen, welcher gestern hier ankam, zeigte den belgischen weißen Löwen. Das belgische Wappentier war aber gleich einem Zebra mit schwarzen Streifen verziert worden mit der Umschrift: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben."

Ein Wort über die deutsche Frauenkleidung.

Nr. 19139.
Straßenanzug mit Sackjacke.

„Deutsche Mode", das ist das Losungswort für alle, die für den Herbst und Winter neue Kleider nötig haben. Trotz des Bestrebens, eine Einfachheit, die dem Ernst unserer Zeit angemessen ist, zu erzielen, werden sich Neuanschaffungen schwerlich vermeiden lassen, zumal die wechselnden Jahreszeiten schon aus gesundheitlichen Gründen auch eine wechselnde Kleidung erfordern. Alles Ueberflüssige, aller ausländische Tand jedoch hat der Krieg mit eisernem Besen hinweggefegt. Auch unsere nebenstehende Vorlage stellt einen einfachen, zeitgemäßen Anzug dar, dessen Jacke eine angesetzte Falte zeigt, die jedoch auch fehlen kann. Den Ansatz deckt ein aufgesteppter Gürtel. Der nicht zu enge Rock wird seitlich geschlossen und kann mit oder ohne Mieder gearbeitet werden und erhält hinten eine doppelte Quetschfalte. Die Vorlage ist mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Dame selber zu arbeiten. Schnitt zur Jacke unter Nummer 19139 in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halber Oberweite 70 Pf., zum Rock unter Nr. 3367 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 125, 135 cm Hüftenweite 60 Pf. Zu beziehen von der Modezentrale Dresden-N. 8. H. G

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 11. November, **8 Uhr** abends Kriegsbetstunde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5573-2

Auge um Auge.

Vergeltung gegen die Engländer.

Seit geraumer Zeit schweben zwischen Deutschland und England Verhandlungen wegen Behandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen, die sich bei Ausbruch des Krieges im Gebiete des anderen Teiles aufhielten. Dabei stand die deutsche Regierung auf dem Standpunkt, daß nach völkerrechtlichen Grundsätzen diese Personen, soweit sie sich nicht verdächtig gemacht hätten, in Freiheit zu belassen seien, auch ungehindert in ihre Heimat abreisen dürften, daß jedoch den Engländern in Deutschland selbstverständlich keine bessere Behandlung zuteil werden könnte wie den in England befindlichen Deutschen.

Als daher die englische Regierung zunächst so gut wie sämtlichen Deutschen die Erlaubnis zur Abreise versagte, sind die in Deutschland befindlichen Engländer in gleicher Weise behandelt worden. Den deutschen Vorschlag, die beiderseitigen unverdächtigen Staatsangehörigen sämtlich abreisen zu lassen, lehnte die englische Regierung ab; doch wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß alle Frauen und alle männlichen Personen bis zu 17 und über 55 Jahren, sowie ohne Rücksicht auf ihr Alter alle Geistlichen und Ärzte ungehindert abreisen dürften; die männlichen Personen zwischen 17 und 55 Jahren wurden nicht in die Vereinbarung einbezogen, weil die englische Regierung alle Wehrfähigen zurückhalten wollte und als solche auch die Männer zwischen 45 und 55 Jahren ansah.

Inzwischen wurden die in England zurückgehaltenen Deutschen in nicht unerheblicher Anzahl festgenommen und als Kriegsgefangene behandelt. Nach zuverlässigen Nachrichten ist diese Maßnahme in den letzten Tagen auf fast alle wehrfähigen Deutschen ausgedehnt worden, während in Deutschland bisher nur verdächtige Engländer festgenommrn worden sind. Die völkerrechtswidrige Behandlung unserer Angehörigen hat der deutschen Regierung Anlaß gegeben, der englischen Regierung zu erklären, daß auch die wehrfähigen Engländer in Deutschland festgenommen werden würden, falls nicht unsere Angehörigen bis zum 5. November aus der englischen Gefangenschaft entlassen werden sollten.

Die englische Regierung hat diese Erklärung unbeantwortet gelassen, so daß nunmehr die Festnahme der englischen Männer zwischen 17 und 45 Jahren angeordnet worden ist. Die Anordnung erstreckt sich vorläufig nur auf die Angehörigen Großbritanniens und Irlands, würde aber auch auf die Angehörigen der englischen Kolonien und Schutzgebiete ausgedehnt werden, falls die dort lebenden Deutschen nicht auf freien Fuß belassen werden sollten.

Jeder Deutsche wird diese Maßnahmen mit großer Genugtuung begrüßen, schon deshalb, weil durch sie allein die Hoffnung [illegible] angehörigen sich nunmehr bessert. Es werden nun alle männlichen Engländer vom vollendeten 17. bis zum 55. Lebensjahre, die sich in den Grenzen des Deutschen Reiches befinden, nach einem Konzentrationslager in Ruhleben bei Berlin überführt. Gewiß, man wird sie dort nicht so schäbig behandeln wie die Deutschen in Englands Konzentrationslagern behandelt werden, aber sie werden doch inne werden, daß sie hier Rechte genossen, die man in England völkerrechtswidrig unseren Volksgenossen entzogen hat.

England lernt so die Wiedervergeltung kennen, und seine Stimmung, die seit dem Besuch der deutschen Kriegsschiffe an seiner Ostküste nicht gerade rosig ist, wird sich noch mehr verschlechtern. Ja, es steht trübe um die Schreier an der Themse. Noch am 15. August wußte die Londoner Presse jubelnd zu versichern, daß in wenigen Tagen Deutschlands Flotte vernichtet sei und Deutschlands Handel eine Mär von gestern sein würde. Und heute? Mit Zittern und Zagen erzählt man sich im Inselreiche von der unglaublichen Kühnheit der deutschen Schiffe, die gen Yarmouth steuerten und dort den Hafen beschossen. Das Gespenst eines deutschen Einfalls nimmt greifbare Gestalt an.

Seit 850 Jahren, seit Wilhelm dem Eroberer, hat England keinen Feind auf seinem Boden gesehen. Mehrmals hat Frankreich eine Landung versucht, aber immer vergeblich. Die berühmte gewaltige spanische Armada Philipp II. ging 1588 im Sturm unter, ehe sie die schwache Flotte Englands erreichte. Die Versuche der Franzosen während der Revolution nach England zu gelangen, scheiterten gleichfalls im Sturm, und selbst Napoleon I., der unversöhnlichste Feind Englands, konnte seine Landungspläne nicht durchführen. So entstand in England die Legende von der Unangreifbarkeit zur See.

Erst in neuester Zeit kam die Furcht vor Deutschland. Die deutsche Flotte und die deutschen Zeppeline — sie wurden das Schlagwort, unter dem die führenden Männer immer wieder neue gewaltige Schiffsbauten forderten und bewilligt erhielten. Und nun ist ein winziger Teil der deutschen Flotte, die Herr Churchill so schnell vernichten wollte, an Englands Ostküste zu Gast gewesen und hat den Hafen von Yarmouth mit eisernen Grüßen bedacht. Der Traum der Unüberwindbarkeit ist dahin, und Schreckgespenster schlimmster Art scheuchen den behaglichen Schlaf der englischen Küstenbewohner. Vielleicht merken nun auch die Urheber dieses Krieges, daß es um alles geht; vielleicht besinnen sie sich jetzt und behandeln unsere Landsleute so, wie sie es für die ihren wünschen.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein englisches Geschwader gegen die „Emden".

Der in Neapel eingetroffene italienische Dampfer „Roma" begegnete bei Aden einem englischen Geschwader, das auf die „Emden" Jagd machen soll. „Emden" habe eben wieder zwei Dampfer versenkt, nachdem sie ihnen Lebensmittel und Kohlen entnommen hatte.

*

Der deutsche Seesieg.

Über das Seegefecht bei Coronel an der chilenischen Küste schreibt ‚Aftenpostens' Korrespondent am 5. November aus London nach Christiania: Der englische Kreuzer „Monmouth" bekam in dem Kampfe seinen Schiffsrumpf von deutschen Kugeln durchlöchert, so daß das Wasser eindrang. Das Schiff **kenterte** und **sank sofort**, nur sehr wenige der Besatzung wurden gerettet. Als „Monmouth" verschwunden war, richteten die deutschen Kriegsschiffe ihren Angriff gegen den englischen Kreuzer „Good Hope". Die großen Kanonen der deutschen Schlachtschiffe sandten ihre Geschosse mit bewundernswerter Genauigkeit aus.

Nachdem das Oberschiff der „Good Hope" weggefegt war und die Kanonen des Kreuzers [illegible] Küste flüchten. Das Wasser strömte durch die zahllosen Löcher in seinen Rumpf hinein. Die deutschen Kriegsschiffe verfolgten „Good Hope", bis er außer Schußweite war. Es war dunkel und regnete.

An ‚Morgenbladet' wird über die Seeschlacht gemeldet: Die deutschen Kreuzer warteten vor Coronel, wo die englischen Schiffe Kohlen einnahmen. Sie umringten die englischen Schiffe schnell und eröffneten aus 9000 Meter Abstand das Feuer. Die englischen Schiffe beantworteten es, als sie auf 6000 Meter herangekommen waren.

*

Englands Sorge um Frankreich.

Die englischen Blätter äußern sich immer besorgter um den Ausgang des Kampfes in Westflandern. So schreibt die Londoner ‚Morning-Post': Die Lage kann zugunsten Frankreichs nur durch starke englische Kräfte ausgeglichen werden, die nicht zu spät in die Wagschale geworfen werden dürfen. Das ist die Kardinalswahrheit über den Krieg. Die für Englands Vorbereitungen zur Verfügung stehende Zeit ist nicht unbeschränkt. Ein entscheidender deutscher Sieg auf dem westlichen Kriegsschauplatz würde Armeen freimachen, um den Einfall in England zu versuchen, der unausführbar ist, solange die englische Flotte die See beherrscht. Aber der Einfall in Deutschland würde den Plan sofort hinausschieben, und es muß Aufgabe der Verbündeten sein, diesen im ersten Augenblick zu unternehmen, wo die Stärke ihrer Streitmittel es gestattet.

Die Türkei und der Dreiverband.

Zum ersten Male gerät England in einen ernstlichen Krieg mit der Türkei, mit dem es jener gegen die mohammedanische Welt gerichteten Politik die Krone aufsetzt, die England betreibt, seit es sich bemühte, den eisernen Ring gegen Deutschland zu schmieden. Die mohammedanische Währung war es, mit der die englische Regierung, insbesondere seit den letzten zehn Jahren, seine Helfershelfer gedungen hat. Um diesen Preis erwarb König Eduard VII. die Freundschaft Frankreichs, das wenige Monate zuvor fast einen Krieg mit dem Inselreich geführt hätte. Eduard bot Marokko, und der Sturm war besänftigt.

Ebenso gab England Persien preis durch Vereinbarungen mit Rußland. Und endlich wurde in Reval zwischen Eduard und dem Zaren die Teilung der Türkei beschlossen. Marokko, Persien und die Türkei sollten somit der Kitt sein des neuerstandenen Bundes früher unversöhnlicher Feinde, wofür wieder Rußland und Frankreich ein anderes mohammedanisches Land, nämlich Ägypten, an England auslieferten. Gewiß, es ist anders gekommen, als die hohen Herren in Reval in aller Heimlichkeit beschlossen hatten; denn die jungtürkische Bewegung, die die Revolution und damit ein Erwachen der Nation herbeiführte, durchkreuzte die feinen Pläne des Dreiverbandes.

Wenn jetzt England, vereint mit Rußland, seinen früheren Feind, die Türkei angreift, verleugnet es die uralten Grundsätze der englischen Politik. Freilich bedurfte es erst eines bewaffneten Angriffs, um die Türkei zu bestimmen, aus der neutralen Zurückhaltung herauszutreten. Was sich jetzt ereignet, ist nichts anderes als die Vollendung des Werkes König Eduards, mit den Trümmern des mohammedanischen Staates seine neuerworbenen Freunde zu bezahlen. Die Türkei aber wird wohl diesem hinterlistigen Ränkespiel einen tüchtigen Strich durch die Rechnung machen.

*

Wie die Engländer den Krieg gegen die Türkei vorbereitet haben.

Nach amtlichen Meldungen aus Bagdad haben die türkischen Behörden dort eine Kiste mit Waffen beschlagnahmt, die aus dem englischen Konsulat herrühren. Man hatte versucht, die Kiste in den Tigris zu werfen. Mit zehn anderen Kisten, die alle für die englische Armee bestimmte Waffen und Munition enthielten, w[illegible] bereits geschehen. Die [illegible] weisen darauf hin, daß diese Auffindung von aus dem englischen Konsulat stammenden Waffen einen neuerlichen Beweis für gewisse Pläne bilde, die England gegen die Türkei genährt habe.

Ein Gruß des Deutschen Kronprinzen.

Der Deutsche Kronprinz hat an den türkischen Kriegsminister Enver-Pascha folgendes Telegramm gerichtet: „Die fünfte Armee und ihr Führer entbieten der türkischen Armee brüderliche Grüße." — Enver-Pascha beantwortete das Telegramm in den herzlichsten Worten.

England nimmt sich Cypern.

In London wird amtlich bekannt gemacht, daß England die Insel Cypern dem Reiche angegliedert habe.

Die 9061 Quadratkilometer große Insel Cypern ist die drittgrößte und östlichste der Mittelmeerinseln. Sie hat drei Jahrhunderte lang unter direkter türkischer Verwaltung gestanden. Im Jahre 1570 wurde sie durch den Sultan Selim II. den Venetianern entrissen und 1878 nach dem Türkisch-Russischen Krieg den Engländern übergeben. Diese ließen die in sechs Bezirke eingeteilte Insel durch einen Oberkommissar verwalten, dem eine Polizeimacht von 700 Mann zur Verfügung stand, und gaben den Bewohnern 1882 eine Verfassung. Die Bewohner sind meist griechische Christen, zu einem Viertel türkische Mohammedaner.

Das vereinsamte Rußland.

Rußland ist von aller Welt abgeschlossen. Das ist gegenwärtig die Stimmung in Petersburger Kreisen. Die überaus dürftigen und nichtssagenden amtlichen Nachrichten geben kein Bild von dem, was in der Welt draußen vorgeht. Die Verbündeten sind so fern, England ist so selbstsüchtig und Frankreich so klein und schwach. Das schreibt man zwar nicht, aber man fühlt es und denkt es, und es hat sich allmählich die Überzeugung gebildet, daß das große eigentliche Gewicht des Krieges ganz allein auf Rußland lastet, daß man von ihm den Sieg gegen Deutschland und Österreich erwartet, und daß es, um zu siegen, auf seine eigenen Kräfte zählen, sich mit seinem ganzen Glauben wappnen und sich nicht auf die anderen verlassen müsse.

Ein englisches Blatt, das früher immer die Ansicht vertrat, Deutschland müsse im Falle eines Krieges von aller Welt abgeschnitten werden, läßt sich jetzt von seinem Petersburger Mitarbeiter ein Stimmungsbild über die Vereinsamung Rußlands schreiben. Darin heißt es u. a.:

„Rußland wird immer mehr von dem übrigen Europa abgeschlossen und ist ganz auf sich selbst angewiesen. Libau und Riga und die übrigen baltischen Häfen sind, was die Schiffahrt anbetrifft, völlig tot. Das Schwarze Meer ist am Bosporus zugestopft worden, und die Häfen von Odessa, Sebastopol, Noworossisk und Batum sind durch die Türkei bedroht. Das Nördliche Eismeer hat infolge des Krieges an Handelsverkehr sehr gewonnen. Archangel ist ein bedeutender Hafen geworden, der amerikanische Schiffe aufnimmt, Passagierdampfer aus England und Lastschiffe in großer Zahl. Aber auch hier wird das Leben bald ersterben, denn der Hafen beginnt bereits zuzufrieren, und in wenigen Tagen wird er vereist sein. Das Eismeer ist dann dem Verkehr verschlossen, und nach Rußland führt kein anderer europäischer Handelsweg mehr, als die mühselige und beschwerliche Straße vom Golf von Finnland und von Schweden. Doch zu Anfang Dezember friert auch der Golf von Finnland zu. Dann wird der russische Handel seinen Zustrom nur noch von Wladiwostok her erhalten können.

Die Folgen dieser Blockade machen sich schon jetzt in Rußland bemerkbar. In Friedenszeiten führt das Zarenreich große Mengen von Nahrungsmitteln aus: Getreide, Butter, Zucker, Eier, Fleisch usw. Aus der Unmöglichkeit, diese Erzeugnisse während des Krieges weiterzugeben, hat sich ein ungeheurer Überfluß an diesen Nahrungsmitteln in Rußland angesammelt. Schon gleich nachdem der Kampf begonnen hatte, konnte man in Sibirien ein plötzliches und unvermutetes Einsetzen der „Butterwoche" erleben, jener Festzeit voll Schlemmerei, die sonst nur einmal im Jahre gefeiert wird. Jetzt aber müssen infolge des mangelnden Absatzes alle Dinge verschleudert werden. Die Bauern sind verzweifelt; denn ihnen fehlt trotz des Überflusses an Erzeugnissen vor allem Geld.

Indes auch für die wohlhabenderen Klassen bricht eine schwere Zeit an, denn viele Dinge sind bereits sehr teuer geworden und werden immer teurer. Die Einfuhr von Manufakturwaren in Rußland hat vollständig aufgehört, und die Vorräte, die die Geschäfte noch besaßen, schmelzen mehr und mehr zusammen, und eine immer zunehmende Teuerung setzt ein. Deutschland hat ja nach Rußland eine gewaltige Menge von Werkzeugen und Geräten aller Art und besonders auch viele chemikalische Erzeugnisse eingeführt. Fast alle Medizinen kamen aus Deutschland, und nun haben die Apotheken in Rußland fast nichts mehr. Dieser Mangel an Heilmitteln aller Art wird von den Kranken und Verwundeten sehr schwer empfunden, und der Heilung der Soldaten stellen sich allein dadurch schwere, fast unüberwindliche Hindernisse entgegen. Auch der Preis von Kleidern und Schuhen ist bereits um 50 Prozent aufgeschlagen, und das ist sehr schwer zu ertragen.

Es braust ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von
1] Max Arendt-Denart.*)

1.

Auf Hohenlindow herrschte trübe Stimmung. Herr Hans von Carsten, der Besitzer des stolzen Rittergutes, hatte seine Söhne Ernst und Karl aus der Hauptstadt, wo sie in Garnison standen, heimberufen, und seit ihrem Eintreffen lag es wie ein Alp auf dem altersgrauen Herrenhause. Über drei Stunden lang hatten die drei verhandelt. Vergebens hatte Frau Maria erst die Mamsell und dann den Diener geschickt, um die Herren zu Tisch zu bitten. Sie waren beide sehr ungnädig aufgenommen und noch ungnädiger entlassen worden.

Da machte sich Frau Maria selber auf. Ach, sie wußte ja, was die drei so eifrig verhandelten. Das Schicksal des Jüngsten, ihres Edwin, sollte entschieden werden.

Als Maria von Carsten an die Tür geklopft hatte, hinter der die Stimme ihres Mannes in ungewöhnlicher Schärfe hörbar war, öffnete ihr der Gatte. Aber ehe sie noch ein Wort reden konnte, hob er abwehrend die Hand.

„Ich bitte dich, laß uns noch wenige Minuten. Wenn der Junge heute kommt, muß ich im Reinen sein."

Frau Maria wußte wohl, daß sie keinen Einfluß auf ihren Gatten hatte, wenn er in solcher Stimmung war. Seufzend setzte sie sich auf die Terrasse, die die ganze Front des Hauses einnahm.

Aus ihrem bekümmerten Sinnen wurde sie durch das Geräusch von Schritten gerissen, die sich eilig auf dem sauberen Kieswege näherten. Mit einem unterdrückten Aufschrei erhob sie sich:

„Edwin!"

Der junge hübsche Mann, dem dieser Ausruf galt, reichte ihr die Hand. Den Blick zu Boden gesenkt, stand er einen Augenblick schweigend vor der Mutter, die in tiefstem Schmerz seine Hand streichelte.

„Ich komme in Zivil," hob er endlich an, „weil ich natürlich keine Uniform mehr anziehen kann, ehe die leidige Spielgeschichte nicht erledigt ist. Vor allem muß Ernst natürlich den Wechsel bezahlen, den ich für das Pferd gegeben habe."

Und da die Mutter noch immer schwieg, fügte er beinahe trotzig hinzu:

„Du hast doch hoffentlich mit ihnen gesprochen?"

Frau Maria nickte.

„Sie haben doch noch eingewilligt, noch dies eine letzte Mal?"

Er riß ihr förmlich die Worte von den Lippen.

„Ich weiß nicht," antwortete Frau Maria mühsam ihre Tränen bekämpfend.

Edwin v. Carsten wich einen Schritt zurück.

„Mutter!" schrie er, alles um sich her vergessend, „sie haben nicht zugesagt? Sie haben nicht ohne weiteres Hilfe, mir noch einmal Hilfe versprochen?"

Frau Maria v. Carsten weinte lautlos vor sich hin, während Edwin unruhig auf und niederging.

Endlich, nach bangen Minuten, trat der Herr von Hohenlindow aus seinem Arbeitszimmer, hinter ihm seine beiden ältesten Söhne.

Als er seines jüngsten Sohnes ansichtig wurde, rief er barsch:

„Komm einen Augenblick zu mir herein." Dann wandte er sich an die beiden andern: „Ich möchte mit ihm allein reden. Geht zur Mutter!"

Die beiden Offiziere grüßten und gingen, ohne den Bruder eines Blickes zu würdigen, zur Mutter, die sich ein wenig gefaßt hatte.

Karl bot der alten Dame den Arm und führte sie ins Haus.

Als Herr von Carsten mit seinem Jüngsten allein war, atmete er tief auf.

„Was hast du mir zu sagen?" fragte er.

Edwin zögerte, aber als er in die blitzenden Augen des Vaters schaute, stieß er hervor:

„Hast du meinen Brief nicht gelesen?"

„Ja, diesen Brief habe ich gelesen! Und weißt du auch, daß du damit alle Bande zwischen uns zerrissen hast? Ich habe mehr als einmal deine Schulden bezahlt und habe gehofft. Ich habe dein Ehrenwort, daß du nicht mehr spielen wolltest, als vollgültig genommen und habe gehofft. Immer wieder haben deine Brüder sich um deinetwillen Einschränkungen gefallen lassen müssen, weil auch sie gehofft haben. Du hast uns belogen."

Edwin fuhr mit einem Schmerzenslaut auf. Aber der Alte war unerbittlich.

„Ich unterstreiche: Du hast uns belogen, hast herrlich und in Freuden gelebt und weder daran gedacht, daß der Offizier seinem Vaterlande, seinem König und seiner Familie ganz besondere Rücksichten schuldig ist, noch daran, daß unser Besitztum, das ich mit unsagbar mühseliger Arbeit hochgebracht und hochgehalten habe, solche Belastungen nicht vertragen kann. Wir sind übereingekommen, dir noch einmal zu helfen. Jedoch nicht ohne Bedingungen. Sie sind dir bekannt, seit ich dich vor einem halben Jahre glatt gestellt habe: du quittierst den Dienst und zeigst hier oder meinetwegen in der Welt, daß du stark genug bist, durch eigene Arbeit ein kräftiger Kerl zu werden. Offizier darfst du unter keinen Umständen bleiben."

„Vater!" schrie der junge Mann auf.

„Es ist mein letztes Wort! Nimm deinen Abschied, wenn du nicht willst, daß ich morgen zu deinem Kommandeur fahre!"

Festen Schrittes trat Herr von Carsten an seinen Schreibtisch, legte Papier und Feder zurecht.

Dann legte er dem jungen Manne, der auf einen Sessel gesunken war und die brennenden Augen mit dem Taschentuch bedeckte, die Hand auf die Schulter.

„Es muß sein, Edwin!" sagte er viel weicheren Tones, als er bisher gesprochen hatte. „Glaube deinem Vater, daß ihm der Entschluß nicht leicht geworden ist. Wir Carstens sind seit grauer Vorzeit Soldaten und wohin wir blicken in unsere Verwandtschaft — sie sind alle Soldaten. Sind's mit ganzem Herzen und mit ihrer ganzen Persönlichkeit. Das kannst du nicht!"

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5574-7

Kriegsereignisse.

31. Oktober. Die Deutschen nehmen in Westflandern mehrere Ortschaften. — Bei Soissons wird der Feind über die Aisne zurückgeworfen, dabei 1000 Gefangene gemacht. — Im Argonner Wald, bei Verdun und Toul brechen französische Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. — Die türkische Flotte beschießt Sebastopol und Odessa, bohrt vor Odessa ein russisches Kriegsschiff in Grund und beschädigt ein anderes schwer, vernichtet zahlreiche russische Militärtransportschiffe und schießt an beiden Orten viele Petroleumbehälter in Brand.

1. November. Weiteres Vordringen unserer Truppen bei Ypern und Lille. — Der englische Kreuzer „Hermes" wird durch ein deutsches Unterseeboot in Grund gebohrt. — Siegreicher Kampf der Österreicher bei Stary-Sambor.

2. November. Messines wird von den Deutschen genommen. — Ein russischer Durchbruchsversuch bei Szittkehmen abgewiesen. — Schwere Unruhen in Marokko gegen die französische Herrschaft. — Türkische Truppen marschieren in Ägypten ein. — Beginn der Kämpfe zwischen Russen und Türken an der Grenze im Kaukasus. — Die englische Flotte schießt im Mittelmeer ein griechisches Torpedoboot in den Grund, das sie für ein türkisches gehalten hat.

3. November. Der Angriff auf Ypern geht vorwärts, die Unsern machen 2300 Engländer zu Gefangenen. Östlich von Soissons nehmen die Unsern mehrere stark befestigte Stellungen, machen 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuten Geschütze und Maschinengewehre. Zwischen Verdun und Toul werden französische Angriffe zurückgewiesen, ebenso bei Markirch. — England erklärt die ganze Nordsee für Kriegsgebiet. — Erfolglose englische Beschießung der Dardanellenforts. — Die 2. serbische Armee auf der Flucht vor den Österreichern.

4. November. Deutsches Artilleriefeuer vernichtet bei Tsingtau die vorgeschobenen Verschanzungen der Feinde. — Die deutschen Angriffe auf Ypern, bei Arras und Soissons gehen erfolgreich vorwärts, französische Angriffe bei Verdun und in den Vogesen werden zurückgeworfen. — Das englische Unterseeboot „D 5" und zwei Barkassen von deutschen Schiffen vernichtet, der englische Kreuzer „Halcyon" beschädigt.

5. November. Ein Ausfall der Engländer und Franzosen über Nieuport in Westflandern wird von den Unseren mühelos abgewiesen. — Vordringen der deutschen Truppen bei Ypres, Lille, Berry-au-Bac und in den Vogesen. — Die Türken werfen die Russen aus den Gebieten von Karaklissi und Ischan. — Die Engländer legen Befestigungen an am Suezkanal gegen die vordringenden Türken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Reichstag wird nicht bereits am 24. November, bis zu welchem Zeitpunkt er vertagt ist, sondern vermutlich erst am 2. Dezember zusammentreten. Inzwischen wird die Regierung mit den Vertretern der Fraktionen in Verbindung treten, um eine Vereinbarung über das zu erledigende Arbeitspensum zu erzielen. Man rechnet damit, daß der Reichstag nur drei Tage zusammenbleibt und dann wieder auf längere Zeit vertagt wird. Die einzelnen Reichsämter werden dem Reichstag vorläufig umfangreichere Vorlagen nicht zugehen lassen.

Österreich-Ungarn.

*Das Ministerium des Äußern hat mit der russischen Regierung ein Übereinkommen getroffen, demzufolge den beiderseitigen Staatsangehörigen mit Ausnahme der Offiziere und weiter aller männlichen Personen im Alter von 17 bis 45 Jahren und der Verdächtigen die Rückkehr in die Heimat gesichert wurde. Laut Mitteilung der spanischen Botschaft in Wien hat die russische Regierung bereits den in Betracht kommenden Gouverneuren telegraphische Weisungen zur Durchführung des erwähnten Übereinkommens bezüglich der österreichisch-ungarischen in Rußland festgehaltenen Staatsangehörigen erteilt.

*Der ungarische Finanzminister hat mit den Leitern der Budapester Geldinstitute Beratungen wegen der Ausgabe einer Staatsanleihe gepflogen, die zur Deckung der Kosten der Kriegserfordernisse dienen soll. Die Beratungen haben die Feststellungen ergeben, daß die gegenwärtige Lage des Geldmarktes günstig ist, und so ist die Ausgabe einer Kriegsanleihe in der nächsten Zeit zu gewärtigen.

Amerika.

*Das Staatsdepartement in Washington hat die revidierte Konterbandeliste der englischen Regierung erhalten. Die Liste wird nach Ansicht führender Zeitungen ernste Fragen zwischen der amerikanischen und der britischen Regierung aufwerfen und, wie man erwartet, die Vereinigten Staaten zu einem Protest veranlassen.

Heer und Flotte.

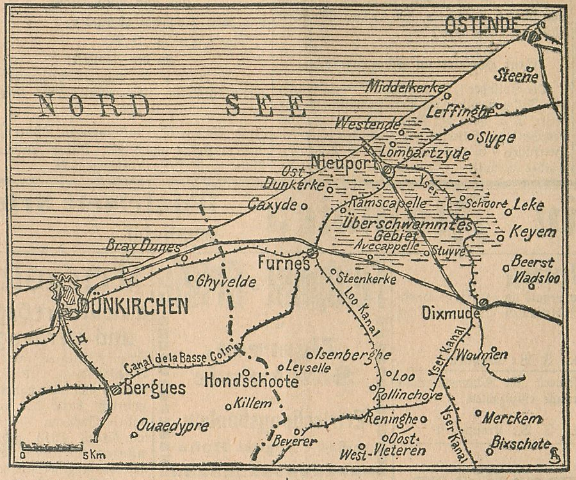
— Der Kaiser hat bestimmt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preußischen Armee und der in sie aufgenommenen Kontingente eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden. Für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen worden ist, erhält der Truppenteil, dem die Eroberer angehört haben, 750 Mk. Die Geldbeträge, die den Truppenteilen zuerkannt werden, sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil, der die Zinsen so verwendet, daß sie sowohl dem Offizierkorps als auch den Mannschaften, und zwar in erster Linie den Feldzugsteilnehmern, zugute kommen. Falls diese Beträge die Summe von 3000 Mk. bei einem Truppenteil nicht erreichen, bleibt ihm überlassen, auch das Kapital in dem angedeuteten Sinne zu verwenden.

— Eine Verordnung des Kriegsministeriums besagt: „Nach Ziffer 4 der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 15. Oktober 1877 gehören die Feldwebelleutnants zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants, hinter denen sie folgen. Auf sie finden ferner alle auf die Offiziere bezüglichen gesetzlichen oder sonstigen Vorschriften Anwendung mit Ausnahme der Bestimmungen über die Offizierwahl. — Hiernach sind die Feldwebelleutnants, wie zur Behebung von Zweifeln bemerkt wird, auch hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit von Ehrenbezeigungen, Burschengestellung usw. wie Offiziere zu behandeln."

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Beraubung von Feldpostsendungen verurteilte die zweite Strafkammer des Landgerichts den Bureaugehilfen Hans Riese zu einem Jahr Gefängnis. Der noch jugendliche Angeklagte hatte das Glück, für die Abendstunden als Postaushelfer beschäftigt zu werden. Er war als solcher seit Januar d. Js. tätig. Wie sich später herausgestellt hat, hat er von Anfang an Briefe unterschlagen und beraubt. Anfang September wurde er schließlich dabei abgefaßt, als er sich den aus Zigaretten und Schokolade bestehenden Inhalt einer Feldpostsendung aneignete. Eine bei ihm abgehaltene Haussuchung ließ keinen Zweifel darüber, daß der Angeklagte sich seit Ende August in schamloser Weise an Feldpostsendungen vergriffen hat, auf die die im Felde Stehenden so sehnsüchtig und nun so oft vergeblich warteten. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt, und dies mit folgenden Worten begründet: „Einer, der die Feldpost beraubt, ist ein so erbärmlicher Wicht, daß selbst ein gemeiner Einbrecher von ihm in seinem verächtlichen Handeln übertroffen wird. Wer solche Beraubungen vornimmt, versündigt sich nicht nur an einzelnen Personen, sondern am ganzen Volke, und man sollte es nicht für möglich halten, daß so etwas überhaupt vorkommen kann. Den Brüdern im Felde, die für uns kämpfen und bluten, das bißchen wegzunehmen, was ihnen liebende Hände an Erfrischungen und an Aufmunterungen zugedacht haben, das ist unglaublich gemein und empörend."

Das Überschwemmungsgebiet bei Nieuport.



Das Überschwemmungsgebiet bei Nieuport ist ein sehr ausgedehntes. Das Land wird durch Zerstörung der Schleuseneinrichtungen oder durch Durchschneiden des Deichs unter Wasser gesetzt, und die Tiefe des Wassers beträgt in dem unter dem Meeresspiegel liegenden Gelände bis zu 7 Fuß. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Überschwemmung eine Eroberung des Ortes Nieuport unmöglich macht, so liegt doch andererseits in der Überschwemmung selbst eine große Gefahr für die Stadt Nieuport und die umliegenden kleinen Orte. Sollte einer der bekannten Novemberstürme einsetzen, so ist gar nicht abzusehen, welchen Schaden das Meer an den nunmehr beschädigten Wehren anrichten wird. Die Stadt Nieuport könnte ein Opfer dieser Überschwemmung werden, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der verzweifelte, aber zurückgeschlagene Ausfall der englisch-französischen Garnison mit dieser Erkenntnis zu tun hatte.

Von Nah und Fern.

Der Ehrendoktor für Kruppsche Ingenieure. Die Karlsruher Hochschule verlieh den Mitgliedern des Direktoriums der Firma Krupp, dem Diplomingenieur Professor Fritz Rausenberger und dem Diplomingenieur Rudolf Hartwig in Anerkennung ihrer hervorragenden technisch-wissenschaftlichen Verdienste um die Konstruktion der 42-Zentimeter-Mörser die Würde des Ehrendoktors.

Das Eiserne Kreuz als Lebensretter. Ende August wurde der Major Engel vom 51. Infanterie-Regiment mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er erhielt jetzt eine Schußverletzung in die linke Hand. Eine andere Kugel traf seine Brust, prallte aber an dem Eisernen Kreuz und den in seinem Brustbeutel befindlichen Geldstücken seitlich ab, wodurch Major Engel, wenn auch verletzt, dem Tode entging.

Im Schützengraben zum Amtsrichter ernannt. Der Gerichtsassessor Leutnant d. R. Lommel hat im Schützengraben an der Maas seine Ernennung zum Amtsrichter in Ragnit bei Memel erhalten.

Das postlagernde Eiserne Kreuz. Eine freudige Überraschung wurde einem Offizier auf dem Steglitzer Postamt zu teil, der sich dort nach postlagernden Briefsendungen erkundigte. Er erhielt ein Schreiben vom Schalterbeamten ausgehändigt. Als er es öffnete, fiel aus ihm ein Eisernes Kreuz zu Boden. Eine junge Dame, die dabei stand, hob es auf und heftete es dem Offizier an die Brust.

Verhaftung eines Raubmörders. Der Raubmörder Meißner, der in Neuengamme bei Hamburg die Frau des Landmannes Steffens und das Dienstmädchen Schur ermordet und beraubt hat, ist in Leipzig verhaftet worden. Er hat ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Sturm auf der Nordsee. Nach Stockholmer Berichten wütet auf der Nordsee ein starker Sturm mit unverminderter Heftigkeit. Etwa 30 schwedische Dampfer sind überfällig.

Vermischtes.

Eine Feldzeitung für die Armee des deutschen Kronprinzen. Ein Kriegsteilnehmer in der Armee des Kronprinzen schreibt: „Damit Sie sehen, daß wir hier im Felde immer die neuesten Nachrichten vom gesamten Kriegsschauplatz lesen, sende ich Ihnen eine Feldzeitung, die auf Befehl des Kronprinzen seit vier Wochen hier erscheint. Die Setzer und Drucker der Zeitung sind Soldaten unserer Armee, gedruckt wird sie in einer französischen Zeitung, die wir hier gefunden und mit Beschlag belegt haben. Das Papier ist ebenfalls französischer Herkunft: es wurde in einer französischen Papierfabrik requiriert. Sonst ist — so bemerkt der Briefschreiber voller Humor — hier alles wohl, und wenn der Krieg und die frechen Franzosen nicht wären, lebten wir wie der Herrgott in Frankreich. Die „Feldzeitung" wird an alle Kompagnien, Eskadrons und Batterien in der Armee des Kronprinzen so weit als möglich regelmäßig verteilt." Die Nummer führt folgenden Titel: „A. H. Qu., den 24. Oktober 1914. „Neueste Nachrichten" Nr. 26. „Funkspruch von Köln und Norddeich. (Zeitungsdienst)". Gedruckt ist das Blatt mit französischen Lettern. Es enthält Nachrichten, die das Große Hauptquartier und das Wolff-Bureau an diesem Tage bekanntgegeben haben. Ein Drucker und verantwortlicher Redakteur sind nicht angegeben.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Für blanke Majestät und weiter nichts verbluten, —
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt,
Denn das ist Hundemut, der eingepeitscht mit Ruten
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Bürger.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

Der junge Mann wollte etwas erwidern, aber Herr von Carsten schnitt ihm das Wort ab: „Entgegne nichts; denn sieh, ich will dir zeigen, warum du es nicht kannst. Dein König hat dich auf die Grenzwacht gestellt, dorthin, wo er von jedem Mann und wieviel mehr von jedem Offizier erwarten muß, daß sie täglich, stündlich bereit sind, das Leben für König und Vaterland, für Kaiser und Reich in die Schanzen zu schlagen."

Und bin ich das nicht?" fuhr der junge Mann auf. „Gibt es in meiner Batterie einen, der besser schießt, reitet oder ficht, wie ich, gibt es einen, der mir Nachlässigkeit im Dienst nachsagen kann?"

„Das alles, mein Sohn, macht keinen Offizier. Reiten, schießen, fechten soll auch der gemeine Mann. Der Offizier soll eiserne Selbstzucht vor allem haben, eine Aufopferungsfähigkeit, die begeisternd auf die Mannschaft wirkt. Er muß jederzeit bei aller Lebenslust auf die Freuden des Tages verzichten können, sein Leben muß der Arbeit mit Hirn, Herz und Hand gewidmet sein. Offizier sein, mein Sohn, heißt nicht nur, der Führer sein im Kampf, sondern es heißt vor allem das Muster sein aller Mannestugenden. Du kannst das nicht! Und vielleicht ist es vielmehr meine Schuld, daß du Schiffbruch leidest, denn deine. Du hast mir noch als Primaner erklärt, daß künstlerische Neigungen dich beseelen, daß Bohemienblut, Zigeunerblut durch deine Adern rinnt, das sich nicht bändigen lassen will. Damals war ich zum ersten und einzigen Male nicht wie immer dein bester Freund. Ich hätte deinen Wunsch erfüllen sollen."

„Vater, du tust mir weh!" rief der junge Mann, „das alles war längst vergessen und ich liebte meinen Beruf."

„Gut, wenn du ihn aber liebtest, wie konntest du es dann mit dieser Liebe vereinigen, dich heimlich mit einem Mädchen verloben, das —"

„Vater, nichts von ihr bitte, bitte!"

„Es ist unmöglich, dein Leben neu zu zimmern, ohne von ihr zu sprechen; denn schließlich hat sie doch einen nicht unwesentlichen Anteil daran, daß du immer und immer wieder Schulden gemacht hast. Amelie d'Estrée hat das Blut der Südfranzösinnen, die für den einen Augenblick ihr Leben lassen und die den nächsten mit einem Leben zurückkaufen möchten. Hättest du sie nie gesehen!"

Edwin wollte etwas erwidern, doch von draußen näherten sich Schritte und seine Brüder traten ins Zimmer.

Man sah es den beiden Offizieren an, daß sie sich in höchster Erregung befanden und diese klang auch jetzt durch die Worte des Älteren:

„Verzeiht, wenn wir stören, aber ich denke, es ist nun Zeit, daß wir die Mutter beruhigen." Er wandte sich zu dem Bruder und streckte ihm jetzt die Hand hin. „Edwin, ich denke, du wirst einsehen, daß es kein anderes Mittel gibt, um die Konflikte zu lösen, in die dein — nein, ich will ganz ruhig bleiben — in die du dich gestürzt hast. Sieh, wir sind keine Pfennigfuchser und Karl und ich wir haben dir bisher immer bereitwillig ausgeholfen. Jetzt aber ist die Sache ernst geworden. Seit dem Tage, da du in dem Hause des Chevalier d'Estrée verkehrst, ist deine Stellung als Offizier unhaltbar geworden. Du mußt entscheiden zwischen Pflicht und Liebe."

Anfangs hatte Edwin bei des Bruders Worten die Zähne aufeinander gebissen, um jede Auseinandersetzung mit dem Bruder zu vermeiden. Jetzt aber erhob er sich blitzschnell und trat auf Ernst zu:

„Was habe ich getan, daß ihr mich wie einen Ausgestoßenen behandelt? Ich wehre mich gegen eure Heiratspläne, weil ich nicht meine Base Klara v. Wendorff heiraten kann, die der Familienrat mir bestimmt hat, sondern Amelie d'Estrée liebe."

„Die Spionin Frankreichs!" warf Karl ein.

„Pfui!" rief Edwin, und es hatte den Anschein, als wolle er sich auf seinen Bruder stürzen. „Pfui," wiederholte er noch einmal, die Fäuste ballend, „welch eine feige, gemeine Verleumdung. Nicht ich habe die Bande mit diesem Hause zerrissen, Ihr allein habt es getan! Ihr habt mir, weil es die Überlieferung der Familie gebot, die Jugend vernichtet und mich, ohne mich zu fragen, in den bunten Rock gesteckt, Ihr habt alle Träume, Wünsche und Hoffnungen, die in dem Jünglingsherzen erwachten, vernichtet, weil es die Familienrücksicht gebot. Aber daß Ihr äußerlich meinem Leben eine Richtung gegeben habt, die ich zunächst nur mit Aufbietung aller Energie einzuhalten vermochte, genügte eurem verhängnisvollen Ehrgeiz nicht, ich soll nun auch noch mein Denken und Fühlen, soll zu meinem Verstand der Familie auch noch mein Herz opfern. Nie und nimmermehr! Eher könntet Ihr die Sonne aus ihrer Bahn lenken, ehe Ihr mich von der Seite des Mädchens reißt, dem mein ganzes Herz gehört. Und was tat sie euch? Was habt Ihr an ihr auszusetzen? Womit wollt Ihr die erbärmliche Anklage beweisen, zu deren Verbreiter Ihr euch macht?"

Er stand hoch aufgerichtet mit fliegendem Atem und mit sprühenden Augen. Aber seine heiße Leidenschaft blieb eindruckslos. Mit großer Ruhe nahm Karl das Wort:

„Die Vorwürfe, die du da erhebst, vermag ich nicht zu begreifen, sie zeigen aber, daß unser Denken grundverschieden ist. Das ist am Ende nichts Schlimmes. Wir Menschen sind alle verschieden, und dadurch erhält das Dasein und das Ringen um den geeigneten Platz im Leben erst seinen Wert; aber in einem müssen wir gleich sein: in unserer Auffassung von Pflicht. Ein deutscher Offizier kann nicht in einem Hause verkehren, dessen Oberhaupt von allen Franzosen als Patriot gefeiert wird. Mag Herr d'Estrée zehnmal versichern, daß er seit der Einverleibung Elsaß-Lothringens sich bemüht habe, deutsch zu fühlen und deutsch zu handeln, jedermann weiß, daß hinter seiner aalglatten Maske sich das Doppelspiel verbirgt, das eines Tages uns gefährlich werden kann. Euch aber, den Offizieren, ist vom höchsten Kriegsherrn die Wacht im Westen anvertraut worden, ihr habt einen Ehrenplatz, der echt deutsche Männer verlangt, die nicht von der Krankheit der Zeit, der Bewunderung alles Fremden, heimgesucht sind. Kannst du leugnen, daß sich im Hause des Chevaliers d'Estrées alle Elemente sammeln, die im Elsaß als unzuverlässig gelten? Und die Tochter dieses Mannes hat dich in ihre Netze gelockt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5575-3
DFG

Kriegs-Allerlei.

Fliegerpfeile.

Schon vor einiger Zeit wurde die Nachricht verbreitet, daß die feindlichen Flieger nicht nur Bomben werfen, sondern daß durch sie ein uraltes Geschoß, der Pfeil, seine Auferstehung erlebt hat.

Dieser Pfeil besteht aus einem 10—15 cm langem Stift aus Preßstahl mit massiven unterem Drittel, das in eine feine Spitze ausläuft, während sich oben vier Kanneierungen befinden, sodaß der Schwerpunkt des Geschosses nach unten verlegt wird. Wie man den Pfeil auch wirft, er muß sich immer mit der Spitze nach unten senken. Zu den Bildern der Kriegsverletzungen durch Granate, Schrapnell, Gewehr und Bajonett tritt dadurch das neue der Pfeilverletzung.

Ueber eine ganze Reihe derartiger Verwundungen berichtete Dr. Volkmann in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift". Es handelte sich bei den von ihm beschriebenen Fällen fast durchweg um leichtere Verletzungen, indem der Pfeil durch Weichteile, meist der Füße gegangen war, zuweilen den Fuß am Boden angeheftet hatte. Daß aber auch schwerere Verletzungen vorkommen können, ist selbstverständlich, und bereits Dr. Volkmann erwähnt einen Kopfschuß, der den sofortigen Tod herbeigeführt hatte. Jetzt wird vom Oberarzt Dr. Grünbaum ebenfalls über eine tödliche Verletzung durch einen Pfeil berichtet. Ein Unteroffizier verspürte, als er vor dem Hause sitzend einen Rapport schrieb, plötzlich einen heftigen Stich in der Schulter und hatte seitdem Schmerzen beim Atmen. Schon während der Untersuchung verschlechterte sich das Befinden des Mannes, der auch heftige Schmerzen im Leibe verspürte, die nur durch ruhige Lage und Morphium gelindert werden konnten, und bereits 36 Stunden nach der Verletzung trat der Tod ein. Der Pfeil war durch die Lunge gedrungen, hatte das Zwerchfell durchbohrt und war in die freie Bauchhöhle getreten. Der Fliegerpfeil ist also eine gefährliche und heimtückische Waffe.

(Ein derartiger Fliegerpfeil befindet sich, wie wir kürzlich berichteten, im hiesigen städtischen Museum. Die Red.)

Graf Haeseler im Schützengraben.

Die Solinger „Arbeiterstimme" veröffentlicht den Feldpostbrief eines Parteigenossen, in dem dieser u. a. über den Besuch des allgemein bei den Soldaten beliebten und geachteten ergrauten Heerführers in der Kampffront des Argonnenwaldes berichtet. „Gestern war Graf Haeseler bei uns im Schützengraben und hat uns eine Stunde unterhalten. Er erzählte, daß er 1870 hier auch gelegen habe, auch 1870 sei hier gekämpft worden. Wir werden mit diesem Gefecht das Gefährlichste und Aufopferndste leisten, was die Kriegsgeschichte je gekannt hat."

Streitigkeiten zwischen Engländern und Franzosen im Darmstädter Gefangenenlager.

Wie der „Mannheimer Generalanzeiger" meldet, entstanden im Gefangenenlager in Darmstadt zwischen 200 Engländern und etlichen Franzosen Streitigkeiten wegen gegenseitiger Vorwürfe. Diese nahmen einen so ernsten Charakter an, daß die Kommandantur am Sonnabend die Engländer nach einer norddeutschen Festung transportieren ließ.

Für das Rote Kreuz

sind beim Magistrat abgegeben:

Otto Heilemann 5 M.

In der Apotheke:

Frau Block 2 M, Kantorei-Männergesangverein 76,75 M., Frau Winter 2 M., Kriegerverein Kemberg 10 M.

Zum Besten der notleidenden Ostpreußen.

Otto Heilemann 5 M., Ungen. Kleidungsstücke, Ernst Hesse Kleidungsstücke.

In der Apotheke:

Frau Wengler 1 M., Frau Säume 5 M., Kantorei-Männergesangverein 75 M., Krieger-Verein 10 M.

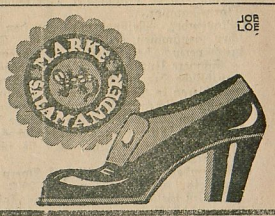
Abgegebene Liebesgaben.

Ungen. 2 Hemden, 1 P. Strümpfe, 2 P. Fußlappen, 100 Zigarren, Proßmann 2 P. Strümpfe, 2 P. Pulswärmer, Gebr. Kühne 10 Jahrgänge des Ulk.

In der Apotheke:

Eierfindt 1 P. Strümpfe, Frau Galander 1 P. Strümpfe, Hesse 100 Zigarren, 2 Hemden, 1 P. Unterhosen.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.



Die Welt in Flammen Illustrierte Kriegschronik, Heft 20 Pf. empfiehlt Richard Arnold

Bekanntmachung

Die Verteilung der Zinsen des Simon'schen Legats an bedürftige Handwerker soll am 13. Dezember cr. stattfinden. Reflektanten wollen sich bis zum 18. November cr. bei uns melden.

Kemberg, den 4. November 1914.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst

Sämtliche Steuern einschließlich Kirchensteuern und Kämmereigefälle sind bis zum 15. dieses Monats zur Kämmereikasse einzuzahlen.

Kemberg, den 9. November 1914.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst

3½ Zentner

Speisekarpfen

werden am **Sonnabend, den 14. November,** vormittags 10 Uhr auf dem Rittergutshofe in Radis einzeln zum Preise von 80 Pfennig per Pfund verkauft. **Die Rittergutsverwaltung**

Für die Feldpost

empfehle billigst

Postmappen mit Briefbogen und Kouverts
Pappkartons in verschiedenen Größen
Papiertaschentücher, Feldpostkarten usw. usw.

Ferner

Traueranzeigen und Beileidskarten

Richard Arnold

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Feldgraue Wolle

zum Stricken für unsere braven Feldgrauen von

Kopfhauben, Knie- und Pulswärmer, Strümpfe, Leibbinden, Handschuhe, etc.

in verschiedenen Qualitäten empfiehlt **Friedrich Heym**

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Kartoffeldämpfer
Zentrifugen

empfiehlt billigst **Ewald Heßler**

Laubsäge-Vorlagen und Modellier-Bogen

empfiehlt **Richard Arnold**

Feldpost-Briefe

mit

Zigarren, Schokolade

und

Erfrischungsbonbon

empfiehlt **August Huhn**

Sauerkohl

gelbe und grüne Erbsen
Linsen, Bohnen,
Rüböl, Lichte,
Zwiebeln

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Brockmanns Futterkalk

empfehle zu Originalpreisen
Leinsamen, Leinöl, Biehtran
Viehsalz, Wachholderbeeren
Restitutionsfluid
Franzosenöl, Salzleckrollen

W. Becker, Kolonialw. u. Drogen

Kerzen

in reicher Auswahl

empfiehlt **C. G. Pfeil**

Eiserne Oefen

Ofenrohre, Knie, Roste, Ringe in allen Grössen

empfiehlt **Friedr. Heym**

Feldpost-Briefe

verschiedener Füllung

Keks — Schokolade
Portwein — Wermuth

u. a.

Apotheke Kemberg

Vollheringe

in vorzüglicher Qualität frisch eingetroffen **Wilhelm Becker**

Taschenlampen

Batterien, Feuerzeugsteine

empfiehlt **Friedrich Heym**

Vitriol

ganz und gemahlen

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Kriegslieder

a. deutscher Gegenwart und Vergangenheit

Einen frischen Strauß heldenhafter Vaterlandsliebe, felsenfesten Gottvertrauens und unerschütterlicher Siegeszuversicht bietet das trefflich ausgestattete Büchlein: 106 alte und neue, im August 1914 geborene Lieder, bestimmt für unsere tapferen Krieger und ihre Angehörigen, sowie für jedes deutsche Herz

112 Seiten. Preis nur 20 Pf.

Handliches Taschenformat. 106 Seiten Text u. 6 Seiten für Aufzeichnungen. Gewicht 42 Gramm, also bequem als Feldpostbrief zu verschicken.

Zu bestehen durch

Buch- und Papierhandlung
Richard Arnold

Schmiedeeiserne

Kochherde

stärkste Bauart, guter Brand
Dauerbrandöfen „Germanen"
Kochöfen, Wasserpfannen, Kochplatten
Rosten, Schornsteinschieber

empfiehlt billigst **Heinrich Vick**

Speiserübensaft

empfiehlt äußerst preiswert

W. Becker, Wittenbergerstraße 19

1914er Sauerkohl

empfiehlt C.G. Pfeil

Blauen

Vitriol

ganz und frisch gestoßen

Formalinlösung

Bitterholz

zum Beizen des Saatweizens

empfiehlt **Aug. Huhn**

Komet-

Romane, à Band 10 Pf. zu haben

Richard Arnold

Buch- und Papier-Handlung

Exta feinen neuen

- Sauerkohl -

saure Gurken
ff. Pflaumenmus
ff. Citronen

empfiehlt August Huhn

Dachfenster

empfiehlt zu herabgesetzten Preisen

Friedrich Heym

Feldpostkarten

2 Stück 1 Pfennig

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Zigarren, Zigaretten

Rauch- und Kautabake

Liköre :-: div. Weine

Fruchtsäfte, Apfelwein

empfiehlt preiswert

Wilhelm Becker

Garantiert reinen

Bienenhonig

empfiehlt **August Huhn**

Heizer

für Wolff'sche Lokomobile sofort gesucht **Faßfabrik Kemberg**

Gemeinnütziger Verein Kemberg

Mittwoch, den 11. November 1914 abends 9 Uhr

Versammlung

im **Ratskeller**

Tagesordnung:

1. Aufnahmen.
2. Bekanntgabe von Dankschreiben für Liebesgaben von im Felde weilenden Mitgliedern.
3. Verschiedenes.

Ausstehende Rechnungen für den Verein wolle man bis Ende November 1914 an den Kassenführer des Vereins, Herrn Wilken, einsenden.

Der Vorstand

Für die beim Hinscheiden meines verstorbenen lieben Mannes dargebrachten Beweise herzlichster Teilnahme dankt

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Ida Dake.

Kemberg, den 9. November 1914.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5576-8